schüssen, wie sie etwa die farbigen Völker innerhalb und außerhalb des Empire aufweisen, nämlich durchschnittlich 20 bis 25 auf 1000 Einwohner.

Als gelegentlich der königlichen Jubiläumsfeiern Mitte des vorigen Jahres in London die Regierungschefs der Dominien alle Fragen des britischen Weltreiches besprachen, kam auch das Problem der Siedlungs- und Auswanderungspolitik zur Verhandlung. Man stimmte allseits darin überein, daß diese Frage nicht spruchreif sei, solange die Dominien selbst eine drückende Zahl von Erwerbslosen unterhalten müßten. Gleichzeitig wurde aber betont, daß eine entsprechende Bevölkerungsdichte zu den unumgänglichen Notwendigkeiten der Verteidigung des Empire gehöre und daß die Dominien — die eigentlichen Kolonialgebiete spielen für die englische Wanderungsbewegung kaum eine Rolle — es als die Pflicht des Mutterlandes ansähen, ihnen vom gegebenen Moment ab eine hinreichende Zahl von Siedlern zur Verfügung zu stellen. Im Unterhaus sagte einige Monate später der damalige Schatzkanzler Neville Chamberlain, die Zeit werde bald kommen, in der die Länder des Empire laut nach englischen Siedlern verlangen würden, wo aber England nicht in der Lage wäre, den Anforderungen zu entsprechen. Und dieser Zeitpunkt nähert sich tatsächlich, nachdem die Wirtschaftskrise der Ueberseeländer in zunehmendem Maße überwunden wird und die natürliche Entwicklung eine größere Bevölkerungsdichte verlangt. Wenn dann der Lebensstrom aus England nicht ausreicht — und er wird nicht ausreichen, dann wird es schwierig sein, den englischen Charakter der Dominien zu bewahren und damit das stärkste Band des Empire, das gemeinsame englische Lebensgefühl, zu erhalten.

Auch für Länder und Reiche gibt es eine Grenze der Größe, deren Ueberschreitung sich durch erhöhte Komplizierung aller Verhältnisse rächt. Das gilt in erster Linie für das englische Weltreich, dessen Aufbau ungewöhnlich günstige Verhältnisse in Weltpolitik und Weltwirtschaft erforderte und in der vergangenen imperialen Epoche auch fand. Heute aber schließt die Riesenmasse dieses Besitzes Probleme in sich, die zu den quälendsten Sorgen der Londoner Verantwortlichen gehören.

Emigranten unter Moskaus Schutz

Eigener Bericht unseres Prager Vertreters

Prag, 26. Februar.

In der Mittwochsitzung des Prager Senats wurde die Antwort des Innenministeriums auf eine Interpellation der kommunistischen Partei vorgelegt, in der sich diese über die Behandlung der Emigranten durch die tschechischen Behörden beschwert.

In der Antwort des Innenministers heißt es u. a.: Die untergeordneten Behörden sind gezwungen, den sich hier aufhaltenden politischen Emigranten ihre Aufmerksamkeit zu widmen, da wiederholt festgestellt wurde, daß viele von ihnen ihren Aufenthalt hier dazu mißbrauchten, um in unzulässiger Weise in die innerpolitischen Angelegenheiten einzugreifen oder eine Tätigkeit zu entwickeln, die zu den geltenden Vorschriften in Widerspruch steht. So wurde bei einer Durchsuchung eines Emigrantenlokals in Prag festgestellt, daß die Besucher dieses Lokals verschiedene gesetzwidrige Druckschriften ausgegeben haben. U. a. wurden bei dieser Gelegenheit auch mehrere Emigranten in Haft genommen, die schon vor längerer Zeit rechtsgültig als lästige Ausländer aus der Tschechoslowakei ausgewiesen worden waren und sich trotzdem unter falschem Namen hier weiter aufhielten.

Die Katholiken-Verfolgungen in Belfast

Tausende um ihre Existenz gebracht – Irische Kirchenfürsten fordern Untersuchung

Belfast, 26. Februar.

Der Primas von Irland, Kardinal MacRory, und der Bischof von Down und Connor, Dr. Mageau, fordern in ihrem diesjährigen Fastenbrief erneut eine Untersuchung der Ursachen, die im vorigen Sommer zu den blutigen Religionsunruhen in Belfast geführt haben.

Dr. Mageau weist darauf hin, daß innerhalb der letzten vier Jahre in Belfast dreimal große Ausschreitungen stattgefunden hätten, bei denen sowohl Menschenleben als auch Sachschäden zu beklagen gewesen seien, nämlich in den Jahren 1932, 1934 und 1935. Im vergangenen Jahr sei jedes Kirchspiel in der Stadt Belfast mit einer einzigen Ausnahme davon betroffen worden.

Tausende von Bürgern seien gezwungen worden, ihre Arbeitsplätze zu verlassen, tausende habe man aus ihren Heimstätten vertrieben und ihrer Rechte beraubt, zu leben und ihr Brot zu verdienen.

Beide Kirchenfürsten verlangen die Einsetzung eines vereidigten Ausschusses, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Die Behauptungen des Ministerpräsidenten von Nord-Irland, Lord Craigavon, wonach die Verfolgung der Katholiken in Nordirland unwahre und niederträchtige Nachrichten seien, die jeder Begründung entbehrten, würden sich bei einer solchen Untersuchung als falsch erweisen.

Kardinal MacRory weist ferner darauf hin, daß unter dem Deckmantel „Vereinigte Front" in vielen Teilen der sechs Grafschaften und auch in Südirland eine getarnte kommunistische Bewegung bestehe. Der Kardinal beschreibt diese Bewegung als einen Versuch, den Kommunismus unter dem Mantel des Patriotismus nach Irland zu schmuggeln.

In einigen Ländern, so fährt Kardinal MacRory fort, richte sich die Tätigkeit der Kommunisten gegen den Faschismus, in anderen gegen den Krieg, aber in Irland zögen sie es vor, sich als Republikaner hinzustellen, in der Annahme, mit dieser Methode am besten die Jugend des Landes zu gewinnen.

Der Kardinal beklagt schließlich, daß sich das Filmgeschäft im Besitz von Gesellschaften befinde, die nicht irisch seien, eine Bemerkung, die nach den Verhältnissen nur als auf die Juden bezüglich ausgelegt werden kann.

Neue Bombenangriffe an der Südfront

Rom gibt die Schwierigkeiten im Tigre-Gebiet zu

Rom, 26. Februar.

Wie aus dem am Dienstag ausgegebenen amtlichen Heeresbericht hervorgeht, hat die italienische Luftwaffe an der Südfront bei Ghigner erneut abessinische Feldlager mit Bomben belegt und Verteidigungsanlagen zerstört.

Während von der Eritreafront angeblich nichts Besonderes zu berichten ist, hat im Somaligebiet eine motorisierte Abteilung einen Erkundungsvorstoß in die Randgebiete von Sidamo unternommen. Im Waldgebiet zwischen Wadara und dem Socora versuchten abessinische Abteilungen Widerstand zu leisten. Sie wurden jedoch zurückgeworfen.

Auch die Abessinier melden von der Südfront, die Italiener hätten den Versuch unternommen, an verschiedenen Stellen, unterstützt durch motorisierte Einheiten, den Wüstengürtel der Provinz Ogaden zu durchqueren und zu den Wasserstellen im bergigen Vorgelände des abessinischen Hochplateaus vorzudringen. Die abessinischen Truppen, die mit der Verteidigung der Wasserstellen betraut waren, seien nach erbittertem Widerstand langsam zurückgewichen, doch seien die Schwierigkeiten für die Italiener so groß, daß der Angriff an den erwähnten Stellen bereits ins Stocken gekommen sei.

Ueber die militärische Lage im Norden Abessiniens macht der militärische Sachverständige der römischen Zeitung „Gazzetta del Popolo" bemerkenswerte Angaben. Die Lage im Westabschnitt der Tigrefront sei, so wird darin ausgeführt, ohne Zweifel schwierig. Es handele sich nicht darum, gegen ein einziges vereinigtes Heer zu kämpfen, gegen das nach einem vorher festgelegten Plan vorgegangen werden könne, sondern gegen verschiedene Heere, die an mehreren Punkten ständen und aus der Kenntnis des Gebietes alle Möglichkeiten und Hilfsquellen ausnutzten, die ihre Schlagkraft erhöhten. Die leichten Verschiebungsmöglichkeiten der abessinischen Truppen, die imstande seien, in jedem Gebiete täglich bis zu 70 Kilometer zurückzulegen, führten dazu, daß der Feind sozusagen nicht zu fassen sei.

Vorstöße in den Rücken der Italiener

Die nächsten Meldungen aus Addis Abeba scheinen diese Angaben zu bestätigen. Danach ist es den Abessiniern offenbar wieder gelungen, ihre zerstreuten Kräfte zu sammeln und zu Gegenstößen überzugehen, durch die die rückwärtigen Verbindungen der Italiener ernstlich gefährdet sind.

Einzelne Abteilungen der Armee des Ras Imru haben erneut Vorstöße über den Mareb, der die Grenze zwischen Eritrea und Abessinien bildet, unternommen. Zwischen dem Sorona-Fluß und Midinar (nördlich von Aksum) wurden von abessinischer Seite Angriffsversuche auf die Adua-Straße unternommen. Angeblich ist bereits das Seire-Gebiet wieder in den Händen der abessinischen Truppen. Die Armee des Ras Desta, die anscheinend wieder völlig durchorganisiert ist, macht erneut Erkundungsvorstöße am Oberlauf des Ganala Doria.

Bolschewistische Offiziere wühlten in Polen

Warschau, 26. Februar.

Die Warschauer Staatsanwaltschaft beschäftigt sich mit Nachforschungen über die Persönlichkeiten einer vor längerer Zeit aufgelösten kommunistischen Gruppe von 26 Mitgliedern. In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, daß diese Gruppe anfangs von einem gewissen Kowalski geleitet wurde, der später in die Sowjetunion geflohen ist. Dieser Kowalski heißt, wie die Untersuchung ergab in Wirklichkeit Jodlowski und ist zur Zeit Kommandeur einer Tankbrigade in Leningrad. Auch ein zweiter Leiter der aufgelösten kommunistischen Gruppe, Bortnowski, der in die Tschechoslowakei geflohen ist, war Generalstaboberst der Roten Armee.

Ein Befehl des Mikados

Fortsetzung von Seite 1

Die im Ausland verbreitete Behauptung, daß auch der Finanzminister Takahaschi unter den Toten sei, wird bestritten.

Die Mitteilung, daß Goto und das gesamte Kabinett den Rücktritt erklärt haben, wird vielfach als Beweis dafür angesehen, daß die Lage noch schwierig ist. Dafür zeugt auch die Proklamation des Kriegszustandes, die nachts um 3 Uhr in ganz Tokio erfolgte. Die Garnison der Hauptstadt befindet sich nach wie vor in den Händen von General Kashii. Heer und Polizei sind gemeinsam bemüht, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Der japanische Kaiser hat angesichts der sich durch die Ereignisse ergebenden Notlage einen Befehl an die Bevölkerung erlassen, der folgende drei Punkte enthält: 1. In Tokio bleiben die Truppen Garanten der öffentlichen Sicherheit, 2. die Regierung garantiert den Schutz des privaten Eigentums, und 3 die Bürger müssen sich ruhig verhalten und von Donnerstag an ihrer Beschäftigung in normaler Weise nachgehen.

Die politischen Hintergründe

Wie aus der amtlichen Auslassung des Kriegsministeriums hervorgeht, handelt es sich bei den Taten um die Aktion junger radikaler Nationalisten, die auf diese Weise gegen die ihrer Ansicht nach zu schwache Politik der Regierung demonstrieren wollten. Daß nicht rein außenpolitische Erwägungen dabei den Ausschlag gaben, zeigt die Tatsache, daß der Außenminister Hirota unbehelligt blieb. Bei dem Anschlag auf Takahaschi dürften jedoch diese Gedanken im Mittelpunkt gestanden haben. Er galt von jeher bei der Militärpartei als der Mann, der sich den hohen finanziellen Aufwendungen für die Armee und Flotte widersetzte. Auch Admiral Saito war Anhänger einer gemäßigten Außenpolitik. Außerdem spielten in der Rebellion auch sozialpolitische Momente eine nicht unwesentliche Rolle, was ja vom Kriegsministerium aus ebenfalls hervorgehoben wird, und zwar, wie man zwischen den Zeilen lesen kann, nicht ohne den Ausdruck einer gewissen Sympathie.

Keine Verschärfung der Außenpolitik?

Chinesische Hoffnungen

up. **Schanghai, 26. Februar. (Eig. Dienst.)**

Hiesige politische Kreise sind der Ansicht, daß die Versuche der extremen nationalistischen Japaner, sich der Regierung zu bemächtigen, gescheitert sind. In dem Augenblick, in dem die kaiserliche Garde eingesetzt wurde, seien die Machtgelüste der jungen Offiziere zum Mißerfolg verdammt gewesen. Dieser Mißerfolg der jungen militärischen Extremisten gibt der chinesischen Zentralregierung die Hoffnung, daß sich die Lage auf dem asiatischen Festland nach den Ereignissen in Japan wenigstens nicht verschärfen werde.

*

In Washington erklärte der stellvertretende Staatssekretär des Aeußeren, Phillips, lediglich die amerikanische Regierung habe „mit Bedauern von der Tötung hoher japanischer Staatsmänner Kenntnis genommen".

In Völkerbundskreisen hat die Nachricht von dem militärischen Aufstand in Tokio eine gewisse Besorgnis im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse im Fernen Osten ausgelöst. Im Falle eines Konfliktes zwischen Japan und Rußland würde das abessinische Problem endgültig in den Hintergrund gerückt und der Völkerbund in eine womöglich „noch schwierigere" Lage kommen, als er schon durch den Sanktionsfeldzug gegen Italien geraten sei.

In London geht die vorherrschende Ansicht dahin, daß der Aufstand unter Umständen ein

Kerr erzählt von Shaw

„Besuch bei Shaw" heißt eines nach alter Weise in römisch I bis römisch X unterteilten Essays aus der Feder Alfred Kerrs im „Pester Lloyd". Der aufgeblasenste der Emigranten ist wieder aufgetaucht und benutzt nun gleich die Gelegenheit, sich neben der irischen Weltberühmtheit in die entsprechende Pose zu setzen. In eine bewußt jüdische Pose, denn wenn er früher nur schöngeistelte, so fühlt er sich jetzt als jüdischer Kulturpolitiker und ist anscheinend erfreut, den „weißhaarigen Gymnasiasten" Shaw, den er übrigens als einen Menschen von kindischer Greiseneitelkeit hinstellt, für seine rassischen Zwecke ausnutzen zu können.

Das geschieht etwa auf folgende Weise: „Wir sprachen ... über die vulgäre Judenverfolgung in Deutschland — und über den angeblichen „Minderwert" der Kinder Israels.

Shaw hatte 1933 in einem Brief an mich diesen Geisteszustand der Nazis eine „phobia" (so schrieb er) genannt. Jetzt sprach er: „Merkwürdig — wenn ich mit Juden zusammen bin, hab' ich im Gegenteil das Gefühl, daß sie mir überlegen sind. Ich komme mir beinahe dumm vor." Ich erhob lachend Einspruch. Er fuhr fort: „Ich selber bin von den Nazis als ‚Jude aus Irland' beschimpft worden, als man ein Stück von mir gab."

„Etwas Wahres", sprach ich, „ist aber dran: die Iren sind, in ihrer Zerstreutheit und in ihrem Witz, eine Art von planetarischen Juden." Shaw stimmte zu.

Nett, wie der „Pester Lloyd" seinen ungarischen nichtjüdischen Lesern die Minderwertigkeit ihrer Rasse vor Augen führt. Wenn sich schon Shaw als einen Dummkopf im Vergleich zu dem Juden Kerr bezeichnet, wie müssen sich erst die armen Ungarn vorkommen, denen dieses Geschwafel als literarischer Extrakt zweier genialer Hirne vorgesetzt wird!

Dann erzählt der Kerr ein Anekdötchen: „Als Shaw früher mal gefragt wurde, ob er seine Stücke noch im Hitlerland spielen lasse, sprach er (mit einer Frage antwortend): „Warum sollen sie nicht von Kannibalen gespielt werden?" Und so fort. Es muß jedenfalls ein amüsantes Plauderstündchen gewesen sein, das der echte und der „planetarische" Jude miteinander verlebten. Wir würden es aber begrüßen, wenn Bernard Shaw einmal für kurze Zeit seine Clownsrolle vergessen und sich ernsthaft über seine Beziehungen zu dem Volk äußern würde, gegen das ihm der Jude Kerr derartige Flegeleien in den Mund legt und das ihm immerhin einige nicht unbeträchtliche Tantiemen-Sämmchen zu verdienen gab.

Leni Riefenstahl bei Mussolini

Rom, 26. Februar.

Der italienische Regierungschef empfing am Mittwoch Leni Riefenstahl. Mussolini zeigte während dieser Unterredung lebhaftes Interesse für die Arbeit der Künstlerin und besonders für ihren letzten Film über die deutsche Wehrmacht. Er erkundigte sich lebhaft nach ihrem Plan für ihr Olympia-Filmwerk.

Während ihres kurzen Aufenthaltes in Rom fand Leni Riefenstahl überall eine sehr herzliche Aufnahme. Das italienische Propagandaministerium veranstaltete ihr zu Ehren einen Tee in einem der größten Hotels Roms, bei dem sie den italienischen Staatssekretär im Propagandaministerium, Alighieri, zahlreiche namhafte italienische Persönlichkeiten sowie mehrere Vertreter der deutschen Botschaft und der deutschen Presse begrüßen konnte.

— **Vor einem deutsch-ungarischen Kulturabkommen.** Budapester Blättermeldungen zufolge sind die zwischen Deutschland und Ungarn geführten Verhandlungen über ein Kulturabkommen, wie es bereits zwischen Italien und Oesterreich sowie Ungarn besteht, ziemlich weit fortgeschritten. Es könne daher mit einem baldigen Abschluß des deutsch-ungarischen Kulturabkommens, das eine Vertiefung der wissenschaftlichen und künstlerischen Beziehungen zwischen Ungarn und dem Deutschen Reiche herbeiführen soll, gerechnet werden.

Kleine Kulturnachrichten

— **Dr. Goebbels bei den Revuekünstlern von der Deutschlandhalle.** Eine besondere Freude wurde am Mittwochnachmittag den Mitgliedern des Balletts der erfolgreichen Ausstattungsrevue „100 000 PS" in der Deutschlandhalle zuteil, als Reichsminister Dr. Goebbels auf ihrem kameradschaftlichen Zusammensein im Hause der Kameradschaft der deutschen Künstler erschien, um eine Stunde in ihrem Kreise zu verweilen. Von den bekannten Künstlern der Revue waren u. a. erschienen Eugen Rex, Heinz Lingen, Benno von Arent, Professor Urack, Irene de Noiret und Jupp Hussels.

— **Die diesjährige Verleihung der Händel-Plakette.** Die Händel-Plakette, die die Stadt Halle im Vorjahre zum 250. Geburtstag Georg Friedrich Händels geschaffen hat, wurde in diesem Jahre an Staatsrat Professor Dr. Furtwängler, Berlin, Chordirektor Bruno Kittel, Berlin, Professor Dr. Fritz Stein, Berlin, Mr. N. G. Lambert, London, sowie der „Haendel and Haydn Society" in Boston verliehen.

— **185 Jahre Gesellschaft der Wissenschaften.** Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, die in der Gelehrtenwelt des In- und Auslandes hohes Ansehen genießt, hat jetzt auf ein 185jähriges Bestehen zurückblicken können. Ihr Schöpfer ist der große Anatom Albrecht von Haller. Die „Königliche Societät der Wissenschaften", wie sie bei ihrer Stiftung genannt wurde, sollte nach den Plänen Hallers das Herz der Wissenschaftspflege, die eigentliche Stätte der Forschung sein, „neben der das gemünzte Gut ausgebenden Universität". Gegenwärtig besteht die Gesellschaft aus rund 40 ordentlichen, 60 auswärtigen und 180 korrespondierenden Mitgliedern. Dazu treten Sven Hedin und Staatsminister Schmitt-Ott als Ehrenmitglieder

— **Deutscher Gelehrter Ehrendoktor der Wilnaer Universität.** Die medizinische Fakultät an der Universität in Wilna verlieh dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung in Berlin, Professor Oskar Vogt, wegen seiner großen Verdienste auf dem Gebiet der Erforschung der Gehirntätigkeit und der Gehirnkrankheiten den Titel eines Ehrendoktors. Es ist der erste Fall in Polen, daß diese große Ehrung einem deutschen Gelehrten erwiesen wurde.

— **Ernennung in der Reichsmusikkammer.** Der Präsident der Reichsmusikkammer, Dr. Peter Raabe, hat den Oberbannführer im Stabe der Reichsjugendführung, Fr. Ernst Sürenhagen, zum ehrenamtlichen Geschäftsführer der Reichsfachschaft Konzertwesen ernannt.

— **Der Erzählerpreis der „Neuen Linie".** Der 3000-RM.-Erzählerpreis wurde soeben im fünften Jahr durch die Preisrichter: Paul Fechter, Helene v. Nostitz, Wilhelm von Scholz, Will Vesper und Bruno E. Werner verteilt. Die sechs Preisträger sind: Görge Spervogel, Stefan Andres, Erwin Wittstock, Werner Bergengruen, Walther Georg Hartmann und Ottfried Graf Finckenstein. Ueber die für das Preisausschreiben zur Verfügung stehende Summe hinaus wurde eine Erzählung eines Dresdner Schriftstellers angekauft.

— **Schwierigkeiten einer Judenpremiere.** Die Aufführung des von der gesamten jüdisch beeinflußten Presse als sensationelles Kunstereignis angekündigten Theaterstückes von Franz Werfel „Der Weg der Verheißung" in Neuyork mußte infolge plötzlich aufgetretener, nicht näher bezeichneter Schwierigkeiten verschoben werden. Bekanntlich hatte man eigens für diese Aufführung ein Theater in Manhattan mit ungeheurem Kostenaufwand umgebaut, und der alte Theaterzauberer Max Reinhardt-Goldmann beabsichtigte mit dieser Inszenierung, die die Juden der ganzen Welt als die Apotheose ihrer Rasse erwarteten, sein Meisterstück zu schaffen. Vorläufig ist es also nichts mit diesem „Bibelspiel", und Juda muß sich bis zum Herbst getrösten. Werfel selbst ist bereits aus Amerika abgereist.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id417178867-19360227/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG